№ 2. 1897.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Philipp Melanchthons Beziehungen zu Pommern.

Unter den Zeitgenossen Philipp Melanchthons ist keiner, der ihm an Vielseitigkeit des Wissens oder in der Ausdehnung seiner praktischen Thätigkeit gleichkäme, geschweige denn ihn überträfe.[1]) Wenn wir nur die von ihm erhaltenen Briefe durchsehen, so erstaunen wir über die Mannigfaltigkeit und die Zahl der Fragen, die an ihn herantraten. Als Organisator zahlreicher Schulen und Universitäten, als Berather vieler Fürsten und Städte, als Lehrer einer zahlreichen Schaar dankbarer Schüler tritt er uns hier entgegen. Kaum ein deutsches Land wird es geben, für das er nicht auch einmal irgend wie fürsorgend und rathend gewirkt hat, mit dem er nicht durch Schüler in Verbindung getreten ist. Auch für Pommern lassen sich, trotzdem es ferne von dem Mittelpunkte des evangelisch-wissenschaftlichen Lebens lag, mannigfache Beziehungen zu Melanchthon finden. Im folgenden mögen dieselben als ein bescheidener Beitrag zur Feier

[1]) Vgl. Hartfelder, Phil. Melanchthon als *praeceptor Germaniae*, S. 542.

des 400jährigen Geburtstages des *praeceptor Germaniae* kurz zusammengestellt werden.

Wittenberg war durch Luther und Melanchthon die erste Hochschule der evangelischen Lande Deutschlands geworden. Während aber jener durch seine gewaltige reformatorische Thätigkeit von seinem Amte als Lehrer der Hochschule häufig abgezogen wurde, war Melanchthon recht eigentlich die Seele der Wittenberger Universität.[1]) Er namentlich zog bei seiner erstaunlich umfangreichen Lehrthätigkeit die große Zahl von Zuhörern an, die damals nach Wittenberg strömten. Aus dem von C. E. Förstemann herausgegebenen ersten Theile des Albums können wir erkennen, daß sich unter denselben auch zahlreiche Pommern befanden. In der Zeit der Lehrthätigkeit Melanchthons (1518—1560) sind ungefähr 370 Studenten eingetragen, die als Pommern bezeichnet sind. Von diesen haben unzweifelhaft die meisten auch seine Vorlesungen besucht. Unter ihnen ist zunächst Johann Bugenhagen hervorzuheben, der am 29. April 1521 immatrikulirt ist. Melanchthon, der seine grammatischen Kenntnisse bewunderte, widmete ihm bereits damals seine Textausgabe des Römerbriefes.[2]) Beide blieben trotz der Verschiedenheit der Charaktere treu vereint,[3]) hielt doch dann auch Melanchthon dem Doktor Pomeranus die Gedächtnißrede. Weiter mögen als Wittenberger Studiosen aus Pommern erwähnt werden der spätere treffliche Kanzler Jakob von Zitzewitz[4]) und unser pommerscher Historiker Thomas Kantzow. Ist es doch wahrscheinlich, daß diesen gerade Melanchthon, den er seinen *praeceptor* nennt,[5]) nach Wittenberg zog, um bei ihm seine geschichtlichen Studien fort-

[1]) Vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts. 2. Aufl. I, S. 223.

[2]) O. Vogt, Bugenhagens Briefwechsel, S. 8. Kosegarten, Gesch. der Univ. Greifswald I, S. 163.

[3]) Vgl. z. B. Corp. Ref. IX, 438.

[4]) Vgl. O. Vogt, a. a. O., S. 314 f. Brief Melanchthons an ihn d. d. 1557, Mz. 14 im Corp. Ref. IX, S. 119 f.

[5]) Kantzow ed. Boehmer, S. 240.

zusetzen. Auch sein Freund und Helfer, Nikolaus von Klemptzen, hat sich zweimal als fürstlicher Rath in Wittenberg aufgehalten und, wie er selbst erzählt, sich mit Melanchthon auch über pommersche Geschichte unterredet und von ihm eine polnische Chronik mit lateinischen Widmungsversen erhalten.[1]) Melanchthon soll, wie wiederholt mit Stolz hervorgehoben wird, geäußert haben: *non facile alibi posse reperiri tot homines nobiles multa et eleganti eruditione expolitos, ut in Pomerania.*[2]) Einen Beleg für dies Urtheil giebt uns das Zeugniß, das er am 1. August 1557 dem Stettiner Otto von Rammin ausstellte (immatrikulirt am 3. September 1556.)[3])

Ebenso wichtig wie der Einfluß, den Melanchthon auf einzelne in Wittenberg studirende Pommern gewann, ist seine Bedeutung auch für Pommern als Gründer und Organisator der Schulen. Zwar ist er hier nicht in dem Maße, wie in anderen Ländern oder Städten persönlich hervorgetreten, da Bugenhagen auch die Reformation des Schulwesens in Angriff nahm. Doch die Spuren des *praeceptor Germaniae* lassen sich auch in seiner Thätigkeit erkennen. Mit der Universität Greifswald ist er wiederholt in Verbindung getreten, mit ihrem Rektor Sigismund Schörkel steht er 1550 in Briefwechsel,[4]) der *academia Pomeraniae* übersendet er 1551 ein Gutachten über den Frederschen Streit.[5]) Um das Jahr 1544 fragt er bei Albert Hardeberg an, ob er als Professor der Theologie nach Greifswald gehen wolle,[6]) ebenso wie er auch sonst manchen seiner Schüler dorthin gesandt hat.[7]) Deshalb wird Philipp in der dortigen Matrikel nie anders als mit

---

[1]) Vgl. Kosegarten, Kantzow, Vorrede S. VII f.

[2]) Kosegarten, Gesch. d. Univ. Greifswald I, S. 163, 205. Mohnike, Vorrede zu Bartholom. Sastrow I, S. XXVIII f.

[3]) Corp. Ref. IX, S. 190 f.

[4]) Corp Ref. VII, S. 544, 654. Vgl. VIII, S. 835 ff.

[5]) Corp. Ref. VII, S. 740 ff.

[6]) Corp. Ref. V, S. 468.

[7]) Vgl. Matrikel, herausgeg. v. Friedländer I, S. 229 und 304, 257.

dem ehrenden Beinamen *praeceptor noster* genannt.[1]) Die 1545 erlassenen neuen Universitäts-Statuten waren natürlich ganz in seinem Sinne verfaßt.[2]) Die Hoffnung, ihn einmal dort zu sehen, ging nicht in Erfüllung, da er der Einladung zu einer feierlichen Promotion, die Herzog Philipp 1558 an ihn ergehen ließ, nicht Folge leisten konnte.[3]) Der Tod Melanchthons ist in den Annalen der Hochschule ganz besonders angemerkt. Er wird genannt *ecclesiarum huius seculi decus et secundum Deum praesidium unicum, pater et praeceptor, omni cultu reverentiae et observantiae dignissimus. . . . Quod de Platone Aristoteles, verius de hoc communi nostro praeceptore asseverare licebit: „Nulla ferent talem secula futura virum!“* Mit Besorgniß sieht der Chronist in die Zukunft der evangelischen Kirche und bittet Gott, dieselbe vor ähnlichen Stürmen zu bewahren, wie nach Luthers Tode über sie gekommen sind.[4])

An der Gründung des Stettiner Pädagogiums ist Melanchthon direkt nicht betheiligt, Bugenhagen führte aber nur aus, was er von dem großen *praeceptor* gelernt hat. An der Entwickelung der Anstalt nahm er Antheil und bemühte sich auf Bitten der Fürsten, auch für sie tüchtige Lehrer zu gewinnen. So übernahm er 1553 die Verhandlungen über die Bestellung eines Rektors.[5]) Ist er für andere Schulen Pommerns auch vielleicht nicht persönlich thätig gewesen, so wirkte er in denselben, wie fast überall, noch lange Zeit durch seine Schulbücher, die nicht nur in den großen Landesschulen, wie in Stettin oder Stralsund, sondern auch in kleinen Anstalten, wie in Wollin, Treptow a. R., Gollnow u. s. w. in Gebrauch waren.[6])

---

[1]) Matrikel I, S. 234, 247, 259.

[2]) Paulsen, a. a. O., I, S. 237.

[3]) Matrikel I, S. 254.

[4]) Matrikel I, S. 259.

[5]) Vgl. Mansfelder Blätter VII, S. 39 ff. Corp. Ref. VIII, S. 226. Hasselbach, Programm des Gymnasiums in Setttin 1851, S. 7 ff.

[6]) v. Bülow, Balt. Stud. XXX, S. 348, 372, 378, 383.

Auch für die Erziehung und den Unterricht einzelner Jünglinge gab er Rathschläge. Am berühmtesten ist die Instruktion, die Melanchthon 1554 auf Bitten des Herzogs Philipp von Pommern-Wolgast für die Erziehung von dessen Sohn Johann Friedrich entwarf.[1]) In derselben schreibt er im einzelnen vor, was der junge Prinz lernen soll, und arbeitet einen förmlichen Stundenplan aus. Auch für die Erziehung des Fürsten legt er das Hauptgewicht auf die Kenntniß der christlichen Lehre. Um dieselbe aber aus den Quellen schöpfen zu können, muß er Grammatik, Dialektik und Rhetorik lernen. Weiter empfiehlt er die Pflege der Geschichte und der Anfänge der Rechtswissenschaft und Ethik. Auch Astrologie, die Anfangsgründe der Kosmographie, sowie Kenntniß des menschlichen Körpers werden von ihm als Lehrgegenstände vorgeschlagen. Wiederholt hat Melanchthon noch an den jungen Herzog selbst geschrieben, ihm Rathschläge für seine Studien gegeben oder Bücher übersandt.[2]) Dem Vater desselben hatte er bereits 1550 den 4. Band der Werke Luthers gewidmet und stand auch sonst mit ihm in Verbindung.[3]) Ueber die von Jakob Runge veröffentlichte Rede *de Philippo duce Pomeraniae* († 14. Febr. 1560) schrieb Melanchthon noch 5 Tage vor seinem Tode.[4])

Schließlich ist noch Melanchthons Bedeutung für Pommern als Berather in theologischen Angelegenheiten mit einigen Worten zu erwähnen. Es ist bekannt, daß sich über die Besetzung des Caminer Bisthums nach dem Tode des Erasmus von Manteuffel († 1544 Januar 27.) ein längerer Streit erhob. Die Wittenberger Theologen, unter ihnen Melanchthon, mahnten in zwei Schreiben vom 14. und 30. Mai 1544

---

[1]) Corp. Ref. VIII, S. 382 ff. Vgl. Hartfelder, a. a. O., S. 470 f. Balt. Stud. IX, 2, S. 95 ff.

[2]) Corp. Ref. VIII, S. 244, 405, 835.

[3]) Corp. Ref. VII, S. 698 ff. VIII, S. 592 f. Den 17. Band der Werke Luthers widmete Melanchthon dem Herzoge Barnim XI. (Corp. Ref. VIII, S. 861 ff.)

[4]) Corp. Ref. IX, S. 1094 ff.

zur Einigkeit.[1]) Als dann Bugenhagen zum evangelischen Bischof Pommerns erwählt war, nahm dieser zwar zunächst bedingungsweise an, erklärte aber bald in einem Schreiben an Luther und Melanchthon (30. Dezember 1544), daß er ablehnen werde, und theilte die Absage gleichzeitig dem Herzog Philipp mit.[2]) Gewiß hat Melanchthon in dieser Angelegenheit dem treuen Gefährten mit seinem Rathe zur Seite gestanden und vielleicht ihn zur Absage veranlaßt.

Nach Luthers Tode wurde Melanchthon mehr als bisher in die theologischen Streitigkeiten hineingezogen. Es ist bekannt, wie dieselben die letzten Lebensjahre des stets zur Milde und Nachgiebigkeit geneigten Reformators verbitterten. In diesen Jahren stand ihm vor allen ein Pommer treu zur Seite, Jakob Runge, Professor der Theologie und Wolgaster Generalsuperintendent (1557—1595). Dieser um die pommersche Kirche hochverdiente Mann hatte in Wittenberg studiert und hing mit unwandelbarer Treue an Melanchthon, mit dem er in vertrautem Verkehr stand. Im Jahre 1552 begleitete er ihn nach Nürnberg, um als pommerscher Abgeordneter das Tridentiner Konzil zu besuchen, das aber durch den Krieg gegen Kaiser Karl verhindert ward.[3]) Ueber den Streit des Johann Freder mit Johann Knipstro wegen der Ordination wechselte Melanchthon wie mit Freder, so auch mit Runge Briefe.[4]) 1555 gingen beide wieder zusammen nach Nürnberg wegen des Osiandrischen Streites, über den Melanchthon auch an den Stettiner Superintendenten Paul vom Rode schrieb,[5]) und 1557 reiste Runge mit dem Wittenberger Reformator nach Worms, um an dem beabsichtigten Religionsgespräche Theil zu nehmen.[6]) Nach Bugenhagens Tode (1558)

[1]) Corp. Ref. V, S. 381, 402.

[2]) Vogt, Briefwechsel Nr. 148, 149.

[3]) Vgl. Kosegarten, Gesch. d. Univers. Greifswald I, S. 199 ff.

[4]) Corp. Ref. VIII, 595 f., 723 f. Ueber Joh. Freder vgl. Mohnike, des Joh. Frederus Leben. Stralsund 1840.

[5]) Corp. Ref. IX, 118 f. Vgl. Balt. Stud. XXII, S. 108 f.

[6]) Cramer, Pom. Kirchen-Chr. III, S. 113.



wünschte Melanchthon seinen pommerschen Freund nach Wittenberg zu ziehen, doch lehnte Runge den an ihn gerichteten Antrag ab, da er Knipstro versprochen habe, der pommerschen Kirche treu zu bleiben.[1]) Melanchthon blieb aber mit ihm in regem Briefwechsel und berichtete ihm über die wichtigsten Ereignisse der Kirche.[2]) Bei den Streitigkeiten, namentlich mit Flaccius, ließen sich die pommerschen Theologen bei treuem Festhalten an der reinen Lehre doch in ihrem Vertrauen zu Melanchthon nicht irre machen.[3])

Die Beziehungen Melanchthons zu Pommern, die im einzelnen leicht noch weiter auszuführen wären, erscheinen geringfügig im Vergleich zu dem Verhältnisse des Reformators zu anderen Ländern, aber mit dem gesammten deutschen Volke haben auch Pommerns Bewohner die Früchte der Thätigkeit des *praeceptor Germaniae* genossen und genießen dieselben noch heute. Sein Einfluß auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaften, seine Bedeutung für Kirche und Schule stehen höher als alle die einzelnen persönlichen Beziehungen. Aber doch erfreuen wir uns in der dem Andenken Melanchthons geweihten Zeit auch dieser. M. W.

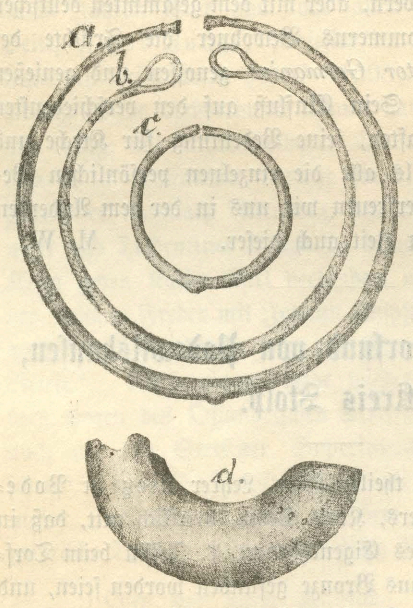
Der Bronze-Moorfund von Podewilshausen, Kreis Stolp.

Im Juni 1896 theilte Herr Lehrer Lietz in Podewilshausen bei Zuchers, Kreis Stolp, brieflich mit, daß in einem kleinen Moore des Eigenthümers L. Jessin beim Torfstechen mehrere Ringe aus Bronze gefunden worden seien, und sandte bald darauf den Fund selbst dem Alterthumsmuseum in Stettin ein, wo derselbe unter J. Nr. 4390 eingeordnet

[1]) Friedländer, Matrikel von Greifswald, S. 255.
[2]) Corp. Ref. IX, S. 946 ff., 999 ff., 1034 ff.
[3]) Vgl. Balt. Stud. XXII, S. 115.

worden ist. Der Fundbericht besagt, daß im Moore wagerecht, etwa mannstief eine Eiche gelegen habe. An einer Seite derselben lagen die Fundstücke alle dicht bei einander, wie angestützt oder angehängt. Unterhalb erreichte die Tiefe des Torfes noch ca. 1½ m. Herr Lietz bemerkte zu diesem Berichte noch, daß sich in Podewilshausen ein etwa 64 Morgen großer See befinde, in dessen Nähe um den See auf Bergen oder Hügeln früher vorgeschichtliche Gräber mit Urnen gefunden worden sind.

Der Fund von Podewilshausen besteht aus vier heilen und einem in vier Theile zerbrochenen Halsringe, vier Armringen und dem Fragmente eines Hohlwulstes.



Von den Halsringen sind zwei hier abgebildet. Die hier beigegebenen Zeichnungen sind in ¼ der natürlichen Größe dargestellt. Von derselben Art wie Ring a. der Zeichnung sind noch zwei andere Halsringe, von denen einer insofern abweicht, als er etwas schwächer und nicht ornamentirt ist. Dem vierten Halsringe, b. der Zeichnung, ist der fünfte, etwas größere und in vier Theile zerbrochene Ring ähnlich. Die Endösen des zerbrochenen Ringes fehlen zur Hälfte. Die glatten, kreisrunden, offenen Armringe, c. der Abbildung, sind augenscheinlich alle aus derselben Gußform hervorgegangen. Wie alle übrigen Stücke des Fundes nur durch Guß hergestellt sind, so ist auch

der Hohlwulst gegossen. Das Fragment desselben ist unter d. abgebildet. In der gegossenen Ornamentirung ist dieser Hohlwulst unter den aus Pommern bekannt gewordenen Wulsten, welche H. Schumann in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft vom 9. Juli 1892 (S. 362) bespricht und bildlich wiedergiebt, denjenigen aus Ralswiek auf Rügen, im Stralsunder Museum am ähnlichsten. Die Bronzen von Podewilshausen sind im Moore stark porös geworden. Die den Armringen und den Halsringen ohne Endösen anhaftenden Gußtropfen zeigen, daß die Ringe nur wenig getragen sein können, oder als sie in das Torfmoor kamen, noch ganz neu, eigentlich unvollendet waren. Denn vielleicht sollten sie, nach Vollendung ihres Gusses noch erst von der korrigirenden Hand des Gießers nachgearbeitet und von den Gußtropfen befreit werden. Dem Alter nach gehört der Fund der jüngsten Bronzezeit an. A. Stubenrauch.

Burgwälle in der Umgegend der Stadt Dramburg.

Von A. Stubenrauch.

(Fortsetzung.)

Eine von mir im Juli des vergangenen Jahres, im Beisein des Herrn Oberlehrer Dr. van Nießen vorgenommenen Untersuchung des mir seit Jahrzehnten wohlbekannten Welschenburger Walles ergab beim Graben im hochgelegenen Innern derselben eine 50—100 cm starke, mit Branderde untermischte Kulturschicht, die sich ziemlich gleichmäßig über die ganze Fläche einen Spatenstich unter der Grasnarbe fand. Diese Abraumschicht enthielt eine Anzahl wendischer Scherben des sogenannten Burgwalltypus, mittelalterliche, feste, zementfarbige, graue Gefäßscherben mit und ohne horizontale Riefelungen, roth gebrannte und auch glasirte Topfscherben, Feuersteinsplitter, Knochen und Knochenabschnitte, einen Spinn-

wirtel aus Thon und eine mittelalterliche eiserne Pfeilspitze,[1]) (Nr. 1 der Monatsblätter 1897, Seite 11 in natürlicher Größe abgebildet). Die Pfeilspitze ist jedenfalls in Folge Aufprallens auf einen härteren Gegenstand beim Schießen umgebogen. Der Spinnwirtel spricht als Werkzeug des Friedens dafür, daß die Welschenburg nicht nur vorübergehend eine Besatzung beherbergte, sondern auch Bewohner hatte, die sich in seßhafter Weise häuslicher Arbeit hingegeben haben, also dauernd den Wall bewohnten, wofür auch die Stärke der Kulturschicht spricht. Die Pfeilspitze dagegen darf man, da sie sicher verschossen worden ist, als Zeugniß dafür betrachten, daß noch in mittelalterlicher Zeit hier Kämpfe stattgefunden haben. Von Mauerwerk fand sich keine Spur. Daß von „Hünengräbern" auf dem Walle keine Rede sein kann, sei nur beiläufig erwähnt. Es unterliegt nach diesen Resultaten keinem Zweifel mehr, daß der Welschenburger Burgwall ursprünglich eine wendische Anlage gewesen ist, die in späterer, christlicher Zeit des Mittelalters noch als Waffenplatz benutzt ist. Zu dieser Zeit muß er außerdem eine besondere Bedeutung gehabt haben, denn es ist mir, der ich die Gegend, in welcher dieser Wall liegt, sehr genau kenne, (ich bin in ihr geboren und aufgewachsen) nicht zweifelhaft, daß der Welschenburger Burgwall die Feste Welschenburg ist, welche der terra Welschenburg, dem Gelände, in welchem heute die Stadt Dramburg gelegen ist, den Namen gab. Die terra Welschenburg wird schon in dem Jahrzehnt vor der Gründung Dramburgs (1287—97) urkundlich genannt.[2])

Wirft man nun einen Blick auf die Landkarte, so findet man die schon von Olboeter ausgesprochene Ansicht, daß der Welschenburger Burgwall an einer Wasserstraße liegt, die wohl als eine natürliche Grenze betrachtet werden kann, wie

---

[1]) Die Fundstücke befinden sich im Alterthumsmuseum. Daselbst J. Nr. 4369.

[2]) Pom. Urkundenbuch Band II Nr. 1312, 1431 u. 1827. J. J. 1295 *Terra Welschenborch cum munitionibus ejusdem* etc.

auch nach anderen, an jener gelegenen Burgwällen zu urtheilen sei, durchaus bestätigt. Hier trifft es zu, daß die wendischen Burgwälle des Landes auch als Schutz für die Grenzgebiete dienten. Diese natürliche Grenze befindet sich in dem Terrain, das zwischen 7 und 10 km in einem um die Stadt Dramburg von Nord-West nach Süd-Ost gelegten halbkreisförmigen Streifen sich sehr kupirt ausbreitet. Sie wird gebildet durch den in die Rega fließenden Aalbach, der den Sabitz-See und den Rosenfelder See verbindet und durchfließt und durch sumpfige Thäler zwischen schroffen Abhängen bis zur Goltzer Mühle verfolgt werden kann. Von hier aus setzt sich die Grenze in den beiden Farin-, den beiden Zapel- und den beiden Kessel-Seen bis zum Stadtfließ fort, welches durch den Welssee und weiter in den großen Lübbesee führt. Dieser See schützt in einer Entfernung von ca. 6 km von der Stadt Dramburg das Vorterrain derselben nach Süd-Ost mit seiner etwa 12 km langen Wasserfläche. An dieser Grenzlinie, die übrigens heute noch zum Theil den Regierungsbezirk Stettin von dem neumärkischen Theile des Kösliner Bezirks scheidet, liegt mittelbar oder unmittelbar auf einer Strecke von ungefähr 15 km die verhältnißmäßig große Zahl von 7 vorgeschichtlichen Befestigungen und zwar: die Russenschanze beim Vorwerk Springe, die alte Schanze im Rosenfelder See,[1]) der hochgelegene, weit sichtbare und an einer einzelnen knorrigen Eiche erkennbare Schloßberg[2]) nahe der Eisenbahn-Haltestelle auf Henkenhagener

---

[1]) Die Russenschanze bei Vorwerk Springe ist wendisch und von mir im Septbr. 1892 untersucht. Von ihr, wie von der alten Schanze im Rosenfelder See befinden sich plastische Nachbildungen von der Hand des Pastors Stützner unter J. Nr. 3260 u. 3261 im Alterthumsmuseum in Stettin, wo auch zeitbestimmende Scherben von diesen Wällen aufbewahrt werden.

[2]) Der Henkenhagener Schloßberg ist ein hochgelegeuer Rundling, anscheinend ganz ohne Kulturschicht; wenigstens haben die von mir vorgenommenen Grabungen an allen Stellen nur todten Boden ans Licht gefördert.

Territorium, der Düptenwall[1]) in Gienow und ein Ringwall, der Schloßberg,[2]) der von der Thalseite aus gesehen, wie ein Kranz auf dem Berge oberhalb und unmittelbar nordwestlich der Gienower Mühle liegt. Weiter wird die Linie, die sich durch eine überaus abwechselungsreiche, schöne und anmuthige Landschaft hinzieht, durch die Welschenburg gedeckt und durch die Schwedenschanze bei Schweinhausen.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

4. Sitzung vom 16. Januar 1897.

Herr Prediger Stephani:

Die älteren Wohnhäuser in deutschen, vorzugsweise in pommerschen Städten.

Während wir über mittelalterliche Burgen und Rittersitze, über ihre bauliche Anlage und Einrichtung gut orientirt sind, wissen wir über mittelalterliche Privatbauten in Städten und Dörfern nur sehr wenig. Dies gilt insbesondere von den Bauwerken des 12. und 13. Jahrhunderts. Otte führt in seiner Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland (1874) nur sieben Bauten dieses Stils in vier verschiedenen Städten an; ähnlich ist es bei Dohme in der Geschichte der deutschen Baukunst (1887). Auf Grund sorgfältiger Forschung aber hat der Vortragende bis jetzt 70 Bauwerke des 12. und 13. Jahrhunderts in 38 verschiedenen Orten gezählt. Sie lassen sich eintheilen in Häuser, welche im Burgenstil, und in Häuser, welche im Kirchenstil erbaut sind. Das Material, aus welchem alle diese Bauwerke erbaut sind, ist der Stein. Die Holzbauten in Deutschland sind meist viel jünger, als man glaubt; sie gehören dem 15. und 16. Jahrhundert an.

---

[1]) Der Düptenwall am Düptensee ist nach Mittheilungen des Pastors Stützner in Carow und anderer Forscher als wendisch zu betrachten.

[2]) Bisher ununtersucht geblieben.

Hildesheim hat nur ein Holzhaus aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

Ueber das landesübliche Wohnhaus Pommerns im 12. Jahrhundert wissen wir nichts. Wenn wir aber hören, daß die slavischen Tempelbauten, welche Otto von Bamberg zerstörte, aus Holz waren, so dürfen wir annehmen, daß auch die menschlichen Wohnhäuser aus Holz und anderem vergänglichen Material erbaut waren. Der Steinbau fand aber in Pommern bald Eingang, anfangs allerdings nur für kirchliche Bauten. Die ältesten hierher gehörigen Bauwerke sind: 1176 Marienkirche in Camin, 1210 Kloster in Colbatz, 1176 Steinkapelle im Kloster Stolp bei Anklam, 1193 St. Marienkirche in Bergen auf Rügen, 1219 das Langhaus der Klosterkirche in Dargun. Im Jahre 1245 gestattete Herzog Barnim der Stadt Stettin, innerhalb ihrer Mauern ein theatrum (Kaufhaus, Rathhaus) zu errichten, was zweifelsohne auf ein aus Stein zu errichtendes Gebäude hinweist. Hundert Jahre später (1346) mußten die Stettiner dem Herzog Barnim III. ein stark befestigtes Wohnhaus aus Stein in Stettin errichten, welches ganz den Charakter der zu jener Zeit üblichen, wehrhaften Pfalzen trug. Dieses Haus wurde aber bereits im Jahre 1435 von Herzog Casimir V. niedergelegt. Die ältesten, uns erhaltenen Profanbauten in Pommern sind nach Lutsch die Schlösser von Saatzig und Naugard, welche beide aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammen.

Bürgerliche Wohnhäuser in pommerschen Städten sind fast nur aus dem 16. Jahrhundert und hier auch nur in beschränkter Zahl erhalten. Der Grund für diese auffällige Erscheinung dürfte darin zu suchen sein, daß im 14. und 15. Jahrhundert in Pommern noch Holzhäuser allgemein üblich waren. Im Jahre 1496 brannte die gesammte Stadt Pyritz bis auf das Rathhaus nieder; das ist nur erklärlich, wenn wir annehmen, daß die sämmtlichen Wohnhäuser aus Holz bestanden. Kugler führt nur drei ältere Holzhäuser in Pom-

mern an, eins in Pyritz, eins in Anklam und eins in der Kl. Papenstraße in Stettin; das letztere ist aber auch nicht mehr vorhanden.

Unter den älteren Steinhäusern Pommerns ist das wichtigste und zugleich älteste das Prioratshaus hinter der Jakobikirche in Stettin. Der Staffelgiebel und die Gliederung der Dekoration lassen auf den ersten Blick erkennen, daß das Haus aus der gothischen Bauperiode stammt. Die Fenster sind noch in ihrer ursprünglichen, originalen Anlage erkenntlich: es sind gemäß der der Gothik eigenthümlichen Regellosigkeit theils Spitzbogenfenster, theils flach gewölbte. Wie es scheint, haben die Fenster anfangs keine Verglasung besessen, sondern wurden nur durch hölzerne Läden geschlossen. Das Erdgeschoß des Hauses diente offenbar wirthschaftlichen Zwecken; der Lokalsage nach soll in diesen Räumen eine Brauerei bestanden haben. Auch das Deckengebälk über dem Parterre ist alt; dagegen sind Treppen und Thüren neu. Das mit der Breitseite der Straße zugekehrte Haus stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts und dürfte mithin eins der ältesten Privathäuser Norddeutschlands sein. Alle anderen älteren Wohnhäuser Pommerns sind Giebelhäuser: das Vahlsche Haus in Greifswald, das Wulflamsche Haus in Stralsund am alten Markt Nr. 5, das Stralsunder Haus in der Semlowerstraße Nr. 33, das Protzensche Haus in Stargard, welches schon den Uebergang von der Gothik zur Renaissance zeigt, und endlich die beiden in Stargard am Markt stehenden Wohnhäuser, welche aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen und demselben Stil angehören wie der Schweizerhof in Stettin. Das bisher für sehr alt ausgegebene (jetzt abgebrochene) Bischofshaus zu Ralswiek auf Rügen gehört an den Schluß des 16., vielleicht gar erst in den Anfang des 17. Jahrhunderts.

Zuwachs der Sammlungen.

1. Ein undurchbohrtes Steinbeil, 13½ cm lang, ca. 4½ cm breite halbkreisrunde Schneide, nach hinten verjüngt, mit kreisrundem Durchschnitt. Einzelfund vom Felde des Ausbaubesitzers W. Rehmer in Jeseritz, Kr. Greifenhagen, Geschenk des Ausbaubesitzers W. Rehmer, J. 4382, und als Geschenk desselben ein ca. 5½ cm hohes, henkelloses Beigefäß aus dem Gräberfelde von Jeseritz. J. 4383.
2. Eine Anzahl prismatischer Messer und Feuersteinsplitter, von einer Feuerstein-Schlagstelle in Jeseritz, Kr. Greifenhagen, gesammelt und geschenkt von Herrn Dietert in Stettin. J. 4384.
3. Ein kassubischer Männerrock aus Tuch und eine mit Blumen bedruckte Weste aus Zezenow, Kr. Stolp. Geschenk des Kammerherrn v. Zitzewitz auf Zezenow. J. 4385/6.
4. Eine Urne, 22½ cm hoch, 20 cm Rand- und 12½ cm Bodendurchmesser, mit wenig eingezogenem Halse, Strichornament und zweimal drei Henkelwarzen, gefunden im nördlichen Theile des Kreises Randow. Geschenk des Redakteurs Dr. König in Stettin. J. 4387.

Notizen.

Rektor und Senat der Universität Greifswald veröffentlichen die diesmaligen Preisaufgaben der Rubenow-Stiftung. Sie lauten wie folgt:

1. Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen und speziell in Berlin während der Jahre 1795—1806.

2. Die Entwickelung des deutschen Kirchenstaatsrechts im 16. Jahrhundert.

3. Entwickelung der Landwirthschaft in Pommern nach der Bauernbefreiung.

Es sind die technischen und wirthschaftlichen Folgen der verschiedenen Maßregeln der Bauernbefreiung von 1811—1857, insbesondere der veränderten Grundbesitzvertheilung, für die landwirthschaftliche Produktion, Verschuldung, Arbeiterfrage &c. in der Provinz Pommern an einer genügenden Zahl einzelner Güter und Bauernhöfe eingehend zu untersuchen und dabei namentlich die Wirkungen für die bäuerlichen Wirthschaften einer- und die großen Güter andererseits auseinanderzuhalten. Die vorhergegangene Entwickelung auf den Domänen soll wenigstens einleitungsweise behandelt und die ganze Untersuchung zeitlich so weit ausgedehnt werden, daß auch die Wirkungen der letzten Maßregeln von 1850—1857 erkenntlich werden, also ungefähr bis zum Ende der sechziger Jahre, bis zum Beginne der modernen Agrarkrisis. Die Lehren, welche sich für letztere etwa

aus der betrachteten Entwickelung ergeben, würden dann den naturgemäßen Schluß bilden. Eine Ausdehnung der Untersuchung auf die übrigen älteren Theile der preußischen Monarchie ist erwünscht.

4. Eine kritische Untersuchung der Handschriften und Rezensionen der sog. Pomerania, wie sie W. Böhmer in seinem Buch „Thomas Kantzow's Chronik von Pommern in niederdeutscher Mundart" (Einleitung S. 89 ff.) angebahnt hat, soll soweit durchgeführt werden, daß damit die Grundlage für eine künftige kritische Ausgabe gewonnen ist.

Mittheilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Rentier Fellacher, Baurath Weizmann, Hauptmann Kotelmann und Assessor Maß in Stettin, der polytechnische Verein in Naugard.

Ausgeschieden: Postvorsteher Schmerberg in Brüssow, Oberlehrer Grafunder in Putbus, Geh. Ober-Justizrath Bueck, Kaufmann Laue, Professor Dr. Loewe, Oberstlieutenant a. D. v. Mühlenfels, Kaufmann A. Nehmer, Rentier Noerenberg und Dr. Plathe in Stettin, Kaufmann W. Henneberg, Kaufmann Frz. Kiesow, Schifffahrtsamts-Sekretär Fratzke und Hauptzollamts-Sekretär Schmidt in Swinemünde.

Die Bibliothek ist Dienstag von 3—4 Uhr und Freitag von 12—1 Uhr geöffnet.

Das **Museum** bleibt im Winter geschlossen.

Die **monatlichen Versammlungen** finden in diesem Winter wieder in der Regel an jedem **dritten Sonnabende** des Monats im **Vereinshause** statt.

Fünfte Versammlung **Sonnabend, den 20. Februar 1897, 8 Uhr.**

Herr Dr. von Stojentin: Jakob von Zitzewitz, Pommerns größter Staatsmann im Reformations-Zeitalter.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.